

Fortsetzung von Seite 1

Moment**bitte**...

Region aargauSüd: Im Gespräch mit Natalie Ammann, Leiterin der Regionalen Fachstelle Integration bei Impuls Zusammenleben

«Jeder kann Beitrag leisten, dass Integration gelingt»

Die Regionale Fachstelle Integration ist im Auftrag der Gemeinden von Impuls Zusammenleben für die Koordination, Initiierung und Umsetzung von Massnahmen im Integrationsbereich zuständig. Natalie Ammann fasst die Aufgabe der Fachstelle Integration zusammen, erklärt wo noch Handlungsbedarf besteht und weiss, dass ein jeder einen Beitrag leisten kann, damit Integration gelingt.

Natalie Ammann, in den vergangenen Jahren ist unter dem Dach von Impuls Zusammenleben viel Neues entstanden, vieles wurde erfolgreich zusammengeführt – auch beim Thema Integration. Was genau ist da in den letzten Jahren entstanden?

Dank des Einstiegs der Gemeinden in das regionale Projekt «Impuls Zusammenleben» ist eine regionale Integrationsfachstelle entstanden. Die beteiligten Gemeinden können dadurch die Entwicklungen im Integrationsbereich gemeinsam steuern. Weil die Integrationsförderung eine typische Querschnittsaufgabe ist, ist es von grossem Wert, dass sie mit anderen Handlungsbereichen wie der Freiwilligenarbeit, der Jugend oder der Frühen Kindheit unter einem Dach angesiedelt ist.

Welches sind die Aufgaben der Fachstelle Integration?

Ein wichtiger Aufgabebereich der regionalen Integrationsfachstelle liegt in der Information und Beratung zu Integrationsthemen. Auf der einen Seite sind es Einzelpersonen, die auf unserer Fachstelle anfragen können: Zum Beispiel Neuzuzüger, die wissen möchten, wo es einen Deutschkurs gibt, Familien mit Kindern, die nach kostengünstigen Angeboten für Familien suchen, oder Personen, die im Schriftverkehr mit den Behörden überfordert sind. Fehlende Sprachkenntnisse sind bei uns nicht so sehr ein Hindernis wie vielleicht an einem Gemeindefachschalter – und wir können auf viele mehrsprachige Informationsmittel zurückgreifen.

Wir beraten aber auch die Gemeinden, Schulen und andere Fachstellen zur Integrationsthematik – denn für alle diese Stellen ist es oft eine grosse Herausforderung, ihre Angebote und ihre Kommunikation so zu gestalten, dass sie auch die fremdsprachigen Zielgruppen erreichen. Hier kann das Knowhow der Integrationsfachstelle zur Unterstützung beigezogen werden. Ein weiteres Aufgabenfeld liegt in der regionalen Koordination der integrationsfördernden Angebote.

Wie lautet ihr persönliches Fazit? Was hat die Region durch Impuls Zusammenleben beim Thema Integration gewonnen?

Hier gilt dasselbe wie bei allen anderen Handlungsfeldern von Impuls Zusammenleben: Indem die Gemeinden zu diesem Thema zusammenarbeiten, kann die Region die Entwicklungen in diesem Bereich aktiv gestalten, und die Gemeinden können von vielfältigen Synergien profitieren. Die vorhandenen Angebote können vermehrt regional angeboten werden, und so auch besser ausgenutzt werden. Zur Erklärung: Es braucht doch zum Beispiel nicht jede einzelne Gemeinde nur für ihre BewohnerInnen einen Deutschkurs, einen Konversationskurs und einen niederschweligen Eltern-Kind-Treff. Aber das Ziel soll sein, dass solche Angebote über die Region hinweg gut verteilt sind und fremdsprachige Personen aus allen Gemeinden Zugang zu solchen Angeboten haben.

Wo drückt noch der Schuh, resp. wo besteht noch Handlungsbedarf?

Tendenziell ist die Angebotslandschaft im Oberen Wynental etwas



Natalie Ammann, Leiterin der Regionalen Fachstelle Integration betont, dass ein jeder einen Beitrag leisten kann, dass Integration gelingt. (Bilder: zVg.)

reichhaltiger, weil hier seit vielen Jahren das Netzwerk Integration sowie das Netzwerk Asyl aktiv sind. Im Mittleren Wynental gab es früher eine sehr aktive Interkulturkommission, die inzwischen leider nicht mehr existiert. Im Mittleren Wynental würde ich gerne Hand bieten, um noch genauer auf den lokalen Bedarf bezüglich der Integrationsangebote eingehen zu können. Mit dem «Stammtisch Deutsch Kulm» und dem «Eltern-Kind-Treffen Teufenthal» sind schon erste solche Angebote mit integrativem Charakter entstanden; beide Projekte konnten mit der Hilfe der regionalen Integrationsfachstelle aufgebaut werden und werden vom kantonalen Integrationsprogramm KIP unterstützt.

In allen Gemeinden suchen wir auch immer wieder nach Personen, die bereit wären, sich für eine Zeit lang freiwillig zu engagieren, um jemanden in seinem Integrationsprozess zu unterstützen. Gerade bei geflüchteten Personen ist eine solche Stütze besonders wertvoll. Wenn jemand eine Vertrauensperson zur Seite hat, welche ab und zu einen Kaffee mit einem trinkt und für Fragen da ist – so ist dies immer ein Glücksfall und in der Regel ein beidseitiger Gewinn.

Eine Parallel-Gesellschaft hier in der Region wünscht sich niemand. Wie lässt sich eine solche verhindern?

Auch wenn dieser Begriff immer wieder mal auftaucht und auch von Politikern gerne verwendet wird, so ist er eigentlich nicht wirklich geeignet, um die Situation bei uns zu beschreiben. Jede Gesellschaft ist ein Mosaik aus diversen, sich überlappenden subkulturellen Gruppierungen. Auch in der Region aargauSüd existieren viele unterschiedliche Milieus

– teils mehr mit- und teils mehr nebeneinander. Wichtig ist aber, dass zumindest ein Dialog untereinander stattfinden kann oder bei Bedarf aktiv gefördert wird. So bin ich z.B. mit der albanisch-islamischen Gemeinschaft zu diversen Themen in Kontakt – in Bezug auf die Frühe Kindheit oder das Alter. Letzten Herbst haben wir zusammen mit dem HEKS und Pro Senectute in der Cafeteria der Moschee eine Informationsveranstaltung zu Fragen rund um die Pensionierung organisiert. Es ist wichtig, dass es solche Begegnungsmöglichkeiten und Berührungspunkte gibt.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Integrationsprozesse Zeit brauchen. Eine etwas spezielle Herausforderung ist, dass gerade im Oberen Wynental eine Sprachgruppe stark vertreten ist. Wenn der Zusammenhalt unter einer grösseren Gruppe von Zugewanderten stark ist, kann dies bei der einheimischen Bevölkerung Skepsis auslösen. Das war zur Zeit der italienischen Zuwanderer nicht anders. Vergessen wir nicht, dass dieser Zusammenhalt vor allem für die 1. Generation oft eine wichtige Ressource ist, wohingegen sich die 2. und dann spätestens die 3. Generation bereits eher von sozialen Zwängen der Herkunftsgemeinschaft befreien möchte. Der Integrationsprozess gelingt auf jeden Fall besser, wenn in der Aufnahmegesellschaft offene Türen und valable Alternativen für die Identifikation vorhanden sind. Hier sind wir alle gefordert! Wie reagieren wir, wenn «ein Neuer» den Schritt ins Schnuppertraining des Sportvereins wagt, obwohl er in der anschliessenden Bierrunde der Konversation in Schweizerdeutsch noch nicht ganz fol-



Integration aktiv zu fördern ist nirgendwo so lohnend und so wirkungsvoll wie bei den ganz Kleinen.

gen kann? Kriegt er die Chance, dazuzugehören?

Wie antworten Sie kritischen Stimmen, die behaupten, eine solche Parallel-Gesellschaft hätten wir hier längst?

Wirklich als «Parallel-Gesellschaft» bezeichnen kann man eine solche Situation nur, wenn gar keine Überschneidungen und Kontakte mehr stattfinden, oder wenn es – neben teilweise sehr unterschiedlichen Ansichten und Werten – keinen gemeinsamen Nenner mehr gäbe. Dies ist aus meiner Sicht in unserer Region nicht der Fall. Es gibt zwar teilweise ziemlich separate Lebenswelten; allerdings stelle ich nirgendwo eine grundsätzliche Abkehr von der Mehrheitsgesellschaft oder einen gezielten Abbruch des Austauschs fest. Allerdings – und hier sehe ich auch eine regionale Chance – ist es wichtig, dass es stets übergeordnete Einladungen zu Dialog und Austausch gibt. Es braucht neben den vielen Räumen für Partikularinteressen unbedingt eine gemeinsame Ebene, die alle EinwohnerInnen der Region anspricht und alle Milieus zur Teilnahme einlädt. Auch aus diesem Grund engagiert sich Impuls Zusammenleben immer wieder für gesamtgesellschaftliche Themen wie die Nachbarschaft (Tag der Nachbarn) oder zum Thema Familien, wie heuer mit der Teilnahme am Aargauer Familientag. Solche Themen haben das Potential, alle anzusprechen. Jede/r hat zum Beispiel eine bestimmte Rolle in einem familiären Gefüge. Und auch wenn – oder gerade weil – der Begriff «Familie» heute ganz viele unterschiedliche Gesichter haben kann, lädt das Thema alle zum Mitdenken und Mitmachen ein.

Integration beginnt bereits bei den Jüngsten, den Kindern. Deshalb verspricht man sich von der Beteiligung am Pilotprojekt «Deutschförderung vor dem Kindergarten» einiges, ist das richtig? Was erhofft man sich?

Lassen Sie mich hier vorausschicken, dass die Integration in die Gesellschaft eine Herausforderung für uns alle ist, egal welchen Alters und welcher Herkunft. Integration aktiv zu fördern ist aber nirgendwo so lohnend und so wirkungsvoll wie bei den ganz Kleinen. Bildung ist in unserer Gesellschaft eine wahnsinnig wichtige Ressource, da sie die wichtigste Voraussetzung für den späteren Einstieg ins Berufsleben bildet. Aktuell haben wir aber die Situation, dass jedes Jahr einige Kinder im Kindergarten starten und dann zuerst viele Monate verlieren, bis sie überhaupt verstehen, was die Lehrperson sagt. In der Zwischenzeit sind die übrigen Kinder mit ihren Lernprozessen schon weit voraus. Kinder ohne ausreichende Kenntnisse der lokalen Sprache sind oft abgehängt, bevor sie überhaupt eine Chance zum Starten gehabt haben. Dies ist ein riesiger Frust für alle – für die Kinder selber, für ihre KlassenkameradInnen und für die Lehrpersonen natürlich auch. Das Projekt erhofft sich also eine verbesserte Chancengleichheit – und somit für alle Kinder eine intakte Chance auf eine solide Schulbildung und einen guten Berufseinstieg. Das ist der beste Weg, um späteren sozialen Schwierigkeiten vorzubeugen.

Wie ist da der aktuelle Stand?

Wir stehen im ersten Drittel des ersten Projektjahrs. Alles ist noch ganz neu. Wir sind der einzige Projektstandort, der vom Kanton dafür ausgewählt worden ist, eine regionale Variante der Umsetzung auszuprobieren. Dies ist ziemlich herausfordernd, da wir vieles zum ersten Mal tun und für viele Herausforderungen neue, eigene regionale Lösungen finden müssen. Alles ist mit den beteiligten 9 Gemeinden zu koordinieren. Es ist aber auch ein sehr spannendes und vielversprechendes Projekt. Wir ha-

ben das grosse Glück, dass wir seit 2016 die Vernetzung der Akteure in der frühen Kindheit vorangetrieben haben, und 2019 eine gemeinsame regionale Strategie «Frühe Kindheit» verabschiedet haben. Dies hat uns den Weg geebnet, um den Zuschlag des Kantons für dieses Pilotprojekt zu erhalten. Das Projekt ist auch deshalb toll, weil die Zusammenarbeit mit den beteiligten Gemeinden, aber auch mit den beteiligten Fachpersonen aus dem Frühbereich super funktioniert.

Für die Arbeit der Fachleute in Spielgruppen und Kitas hege ich grossen Respekt. Ich bin überzeugt, dass oft unterschätzt wird, welche wichtige Arbeit da geleistet wird und wie gross die Herausforderungen in diesem Bereich sind. Weil die Frühe Kindheit ein dermassen prägendes Alter ist, ist es umso wichtiger, dass die Fachpersonen gut ausgebildet sind und gute Rahmenbedingungen für ihre Arbeit vorfinden. Hier versuchen wir mit Impuls Zusammenleben unterstützend und fördernd zu wirken.

Wie viele Eltern wurden angeschrieben und wie lautet ein erstes Fazit, resp. wie sahen die Rückmeldungen aus?

Wir haben im Januar 290 Eltern mit einem Fragebogen angeschrieben. Dass der Rücklauf auf Anhieb bei 80 Prozent lag, hat mich enorm gefreut. Nun haben wir noch bis Ende Monat Zeit, den fehlenden Fragebogen nachzugehen – toll wäre natürlich, wenn wir es über die 90-Prozent-Marke schaffen würden.

Gestartet wird mit im August mit einem ersten einjährigen Förderangebot. Wie darf man sich das vorstellen? Wie viele Kinder werden wo und in welchen Gemeinden davon profitieren?

Wie viele «Pilotkinder» es sein werden, werden wir erst wissen, wenn die Fragebogen von der Uni Basel ausgewertet worden sind. Jene Kinder mit einem Förderbedarf sollen im Rahmen eines Spielgruppen- oder Kita-Besuchs Gelegenheit erhalten, mit der deutschen Sprache vertraut zu werden. Es ist eigentlich ziemlich simpel – es geht um die Chance für die Kinder, im Jahr vor dem Kindergarten in einer Gruppe mit anderen Kindern zu spielen. Fachpersonen in den Spielgruppen sind darauf geschult, in geeigneter Weise der sprachlichen Förderung viel Aufmerksamkeit zu schenken. Es wird aber kein «Kursformat» für die Kinder oder etwas ähnliches geben, und auch eine Verschulung des Frühbereichs ist dies auf gar keinen Fall! Dieser Punkt ist sehr wichtig, weil viele das Projekt in diesem Punkt falsch verstehen. Es geht einzig und allein um eine sogenannte «alltagsintegrierte» frühe Sprachförderung. Etwas anderes wäre nicht altersgerecht. Schauen Sie einmal auf der Webseite www.kinder-4.ch rein; dort sieht man sehr anschaulich, wie dies gemeint ist. Für die Kinder mit festgestelltem Förderbedarf übernimmt der Kanton Aargau die Kosten für den Spielgruppenbesuch. Aber wissen Sie, was mir an diesem Projekt besonders gefällt? Dank Weiterbildungsangeboten wird die Qualität der Frühen Förderung insgesamt steigen. Von den super Kompetenzen der Fachpersonen profitieren nämlich am Schluss alle Kinder!

Und zum Schluss: Eine erfolgreiche Integration...

gelingt nur, wenn alle einen Beitrag leisten. Wenn zwar viele Türen offenstehen, sich die zugewanderte Person aber nicht bemüht, wird der Integrationsprozess scheitern. Wenn sich die zugewanderte Person zwar bemüht, aber überall nur verschlossene Türen vorfindet, ist der Prozess ebenfalls zum Scheitern verurteilt. Jede und jeder kann einen Beitrag leisten, dass Integration gelingt – am besten gleich morgen in der Nachbarschaft beginnen! hg.